

Schwestern und Brüder!

Das Gleichnis vom schlitzohrigen Verwalter liegt völlig quer zu unserem Rechtsempfinden und löst deshalb viele Fragen aus: War das Lob Jesu über diesen unredlichen Menschen etwa wirklich ernst gemeint oder nicht vielmehr Ironie? Ist die diesem abgefeimten Gauner zugeschriebene „Klugheit“ im Umgang mit Seinesgleichen also wirklich positiv gemeint – oder eben gerade nicht vorbildhaft für die „Kinder des Lichts“? Wie kann eine „Freunderl-Wirtschaft“ nach Art dieses gerissenen Halunken den Zutritt zu den „ewigen Wohnungen“ eröffnen – wo doch gleich darauf gesagt wird, dass Unzuverlässigkeit im Kleinen kaum dazu befähigt, „das wahre Gut“ anvertraut zu bekommen? – Zu starke Widersprüche, als dass sich eine eindeutige Aussage aus diesem Gleichnis herausdestillieren ließe!

Immerhin: Was ziemlich eindeutig ist, ist eine starke Kritik des Reichtums. Nebenbei und wie selbstverständlich wird da der Reichtum – in der biblischen Diktion: der Mammon – „ungerecht“ genannt – gleich zweimal! – Wurde denn das Vermögen, das der unredliche Verwalter zu verwalten hatte, selbst schon unehrlich erworben? Wäre möglich. Aber vielleicht steht ein noch tieferer Sinn dahinter: Denn Reichtum und Armut sind in der Bibel nicht einfach wertneutrale Bezeichnungen für die materielle Ausstattung von Menschen, sondern immer auch „Seinsweisen“: Reichtum *hat* bzw. besitzt ein Mensch also nicht nur, sondern der betreffende Mensch *ist* auch reich; d.h. er denkt, fühlt, urteilt, entscheidet mit der Perspektive eines Reichen – und er handelt insofern grundlegend anders, als wenn er weniger oder gar nichts besäße: Er kann z.B. etwas riskieren, weil sein Reichtum ihm den Rücken frei hält. Er hat Macht, weil er über Handlungsspielräume verfügt und ihm sein Reichtum Gewicht und Einfluss verleiht. Und vor allem: Einem Reichen kann aufgrund seiner Position nicht wirklich daran gelegen sein, dass sich an den herrschenden Besitzverhältnissen irgendetwas ändert – und auch nicht an den daraus sich ableitenden Sozial- und Machtstrukturen. Er müsste ja auf all seine genannten Vorteile verzichten. Das wiederum führt in der Logik der Bibel zum Schluss, dass die Tatsache, dass es in der Welt nun einmal Arm und Reich nebeneinander gibt, nicht einfach ein quasi naturgesetzlicher, unvermeidlicher Tatbestand ist, sondern dass hinter diesen ungleichen Verhältnissen immer Interessen von Menschen stehen. Und es liegt dann auf der Hand, dass für diese sozialen Schieflagen v.a. jene verantwortlich zeichnen, die – eben aufgrund ihres Reichtums – auch über mehr wirtschaftlichen und politischen Einfluss bzw. Gestaltungsmacht verfügen.

Der biblische Glaube geht aber davon aus, dass Gott die Welt *allen* Menschen anvertraut hat. Reichtum, der einfach neben existierender Armut besteht, ohne sich weiter darum zu kümmern, bedeutet dann ein Vorenthalten des rechtmäßigen Anteils an den Gaben der Schöpfung – und ist in biblischer Perspektive also eine Ungerechtigkeit!

Vermutlich liegt hier sogar eine tiefere Begründung für dieses bekannte Wort, wonach ein Mensch nicht zugleich Gott und dem Mammon dienen kann: Es geht dabei nicht nur um die Wahrscheinlichkeit, dass die Sorge um materiellen Besitz und Wohlstand das Denken, Fühlen und Handeln eines Menschen zu sehr in Beschlag nehmen würde, um auch noch der Sorge um das Gottesreich und seine Gerechtigkeit den gebührenden Platz einzuräumen. Nein: Wenn „Gerechtigkeit“ einer der Namen Gottes ist, dann kann dasselbe niemals für den Reichtum gelten, solange es zugleich Armut in dieser Welt gibt; dann ist Reichtum – weil „ungerecht“ im biblischen Sinn – geradezu ein Gegenbegriff zu Gott!

Mir ist bewusst, dass sich das alles jetzt leichter sagt, als dass klare und eindeutige Konsequenzen daraus zu ziehen wären: Sollen wir jetzt etwa alle hergehen und alles, was wir besitzen, einfach herschenken – aber wem konkret und wozu? Ließe sich dadurch die Kluft zwischen Arm und Reich wirklich überwinden? Und wäre eine solcherart freiwillig gewählte Armut außerdem nicht immer noch etwas grundsätzlich Anderes als unfreiwillige Armut?

Vielleicht kann die von der Bibel postulierte Ungerechtigkeit des Reichtums wenigstens ansatzweise dadurch überwunden werden, dass auch die Besitzenden die Wirklichkeit mit den Augen der Bibel zu sehen beginnen: dass sie sich selbst also als (mit-)verantwortlich begreifen für die soziale Spannung zwischen Arm und Reich; dass sie erkennen, dass alle ihre verteilungspolitischen Lösungsansätze immer noch aus der Position von Reichen heraus geboren sind; und dass Armut nur dadurch überwunden werden kann, die Armen selbst zu ermächtigen, ihr Leben frei und ohne Überlebensdruck in die eigene Verantwortung zu übernehmen. Das aber verlangt von Reichen nicht nur Almosen, sondern in einer Welt mit begrenzten Ressourcen *echtes Teilen* von Lebens- und Handlungschancen, also auch von Macht und Besitz. Nur durch Teilen kann der ungerechte Mammon wieder gerecht werden. Genau das tut der durchtriebene Verwalter unseres Gleichnisses – nur halt nicht mit seinem eigenen Mammon; aber das scheint hier nicht so wichtig zu sein ...